

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2018)
Heft: 4

Artikel: Wer richtig wohnt, braucht weniger Unterstützung
Autor: Zimmerli, Joëlle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer richtig wohnt, braucht weniger Unterstützung

Die Diskussion zum Wohnen im Alter wird dominiert vom Zugang zu Unterstützungsmöglichkeiten. Dabei spielen Standort- und Standardflexibilität der Wohnung eine genauso grosse Rolle für mehr Unabhängigkeit im Alter. Die Auseinandersetzung mit dem Wohnungsmarkt ist deshalb eine Chance für die eigene Zukunft.

VOX JOËLLE ZIMMERLI

Die Erwartungen an das ideale Wohnen im Alter unterscheiden sich heute kaum von früher: Alle wollen so lange als möglich im eigenen Zuhause wohnen. Trotzdem kann das künftige Wohnen der älteren Generation nicht mit dem bisherigen Wohnen im Alter verglichen werden. Denn was sich verändert hat, ist das Verständnis der Alltagsbewältigung im Alter.

Bisher haben ältere Menschen – mehr oder weniger erfolgreich – an der Vorstellung von Kontinuität bis in den Tod festgehalten. Dazu gehörte neben dem lebenslangen Ehepartner auch das Bleiben im eigenen Haus oder der Familienwohnung. Es wurde selbstverständlich angenommen, dass Kinder – insbesondere Töchter – sich die Zeit freistellen, lange Wege auf sich nehmen und für einen sorgen, wenn es im Haushalt nicht mehr allein geht.

Die Konsequenz aus dieser Vorstellung spüren heute diejenigen, die selbst langsam älter werden. Die geburtenstarke Generation der Baby-



Foto: P. Böhner

boomer macht die Erfahrung, wie viel Aufwand pflegebedürftige Eltern für Kinder bedeuten und wie gross umgekehrt die Abhängigkeit der Eltern vom «Mitmachen» der Angehörigen ist. Sie möchte deshalb weder sich noch ihre Kinder in eine vergleichbare Situation bringen.

Diese Generation sieht auch Chancen in der Veränderung. Genau so wie neue Lebenspartner im Pensionsalter kein Tabu mehr sind, ist auch der Verkauf des Eigenheims oder der Auszug aus der Familienwohnung nichts Aussergewöhnliches mehr – wenn dadurch mehr Lebensqualität gewonnen wird.

Wer unabhängig von der Unterstützung seiner Kinder sein will,

nimmt zur gegebenen Zeit das professionelle oder halbprofessionelle Angebot an Unterstützungsmöglichkeiten wahr. Dieses ist heute grösser denn je: Vom Mahlzeitendienst über Hausbesuche bis zu pflegerischen Leistungen lässt sich fast alles beziehen. Die Angebote ermöglichen je länger, je mehr eine bedarfsorientierte Unterstützung, sie können punktuell und je nach Situation vorübergehend oder auch längerfristig in Anspruch genommen werden.

Angebote in Paketlösungen, die bezahlt werden müssen, auch wenn sie nicht genutzt werden, sind Auslaufmodelle. Unter den Dienstleistern findet eine Diversifizierung

statt: Kleine Dienste können auch von Anbietern entgegengenommen werden, die über keine Pflegeausbildung verfügen. Und die verfügbaren Services werden immer niederschwelliger. Sie werden von gemeinnützigen, staatsnahen und privaten Institutionen in unterschiedlichsten Preissegmenten zur Verfügung gestellt.

Wo ist der richtige Wohnstandort?

Für die Mehrheit der älteren Generation ist diese Phase der Abhängigkeit allerdings noch weit weg und hat wenig mit dem Alltag zu tun. Eine zentrale Fragestellung ist für sie eher, wie sie sich einrichten kann, damit einmal möglichst spät und möglichst wenig Unterstützung notwendig ist. Und diese Frage hängt mit der Wohnung zusammen. Wer durch einen Unfall vorübergehend nicht mehr mobil ist, erste gesundheitliche Beschwerden hat oder nachts weniger tief schläft, erlebt bereits heute den Mehrwert der Standardflexibilität einer Wohnung.

Moderne, schalldichte und wärmeisolierte Wohnungen mit hindernisfreien Bädern und einem Lift, der je nach Tagesform genutzt werden kann, schaffen mehr Freiheitsgrade, die nicht erst bei der Pflegebedürftigkeit zum Tragen kommen. Mehr Standardflexibilität bedeutet allerdings je nach Wohnsituation einen Wohnungswechsel. Dieser kann innerhalb des vertrauten Umfelds im Quartier stattfinden oder auch konsequenterweise an einen anderen Ort führen.

Die Auseinandersetzung mit dem geeigneten Wohnstandort ermöglicht die Abwägung von zusätzlichen Freiheitsgraden: Einkaufsmöglich-

keiten in Gehdistanz, eine hohe Taktverbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder eine möglichst direkte Erreichbarkeit im Hinblick auf den Besuch von Verwandten und Bekannten bestimmen die Standortflexibilität.

Mit der Pensionierung kann die Wahl der Wohnlage nach neuen Kriterien gewichtet werden, da der Weg zum Arbeitsplatz wegfällt oder flexibler gehandhabt werden kann. Mit einem Standortwechsel können auch veränderte Bedürfnisse an die Lagequalität befriedigt werden, sei es nach mehr Grün oder auch mehr Nutzungsdichte. Weil die Mobilität heute bis ins Alter hoch bleibt und Kontakte in der Regel weit verstreut gepflegt werden, kann der Grossteil der Gewohnheiten auch bei einem Umzug in eine andere Gemeinde oder einen anderen Stadtteil aufrechterhalten werden.

Die Sicherung von Selbstbestimmung im Alter hängt also nicht nur vom Zugang zu Unterstützungsmöglichkeiten ab, sondern auch wesentlich von der Standort- und Standardflexibilität der Wohnung. Und je höher die Flexibilität, desto geringer die Abhängigkeit von Unterstützung. Dabei darf nicht unterschätzt werden, dass die Beweglichkeit auf dem Wohnungsmarkt mit zunehmendem Alter geringer wird. Die Wohnungssuche erfordert Zeit, Energie und Entscheidungsfreudigkeit. Ein Umzug ist physisch und mental anstrengend, denn er zwingt zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Wer seine Unabhängigkeit im Alter gestalten will, muss sich deshalb frühzeitig mit dem Wohnungsmarkt und dem Loslassen vom Haushalt auseinandersetzen. Je älter

man wird, desto mehr entscheiden andere über Optionen. Ob ein Umzug erfolgen wird, hängt auch von der Wahrscheinlichkeit einer Sanierung und damit einer allfälligen Kündigung der Altbauwohnung ab oder von der Entscheidung der Hausbank in Angelegenheiten rund um das Wohneigentum. Wohin ein Umzug erfolgt, hängt wiederum vom verfügbaren Wohnungsangebot und von den zuständigen Liegenschaftsverwaltern ab, die freie Wohnungen unter mehreren Interessierten vergeben.

Die Zukunft selber gestalten

Der Entscheidungsprozess für einen Umzug dauert mit der Wohnungssuche und der Realisierung des Umzugs zwei bis fünf Jahre. Es lohnt sich, eine solche Veränderung frühzeitig zu thematisieren, Optionen zu diskutieren und Kinder sowie vertraute Personen in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Die Auseinandersetzung mit der Standort- und Standardflexibilität sowie der «Sicherheit» der Wohnsituation im Alter ist eine Chance, die Zukunft selbst zu gestalten, anstatt sich mit Optionen zu begnügen, die zu einem späteren Zeitpunkt übrigbleiben.



Dr. Joëlle Zimmerli ist Geschäftsführerin von Zimraum GmbH, einem sozialwissenschaftlichen Planungs- und Entwicklungsbüro. Sie ist zudem Autorin der Studienreihe «Demografie + Wohnungswirtschaft». Die Studien befassen sich mit den Bedürfnissen und Herausforderungen der älteren Generation auf dem Wohnungsmarkt. Bestellung: www.zimraum.ch/studien oder im Buchhandel.